

Dr. Marie-Luise Conen
Heinrich-Seidel-Str. 3
12167 Berlin
Email: info@context-conen.de
www.context-conen.de

Berlin, den 26. 7.2016

Stellungnahme zum „offenen Brief“ von Jochen Schweitzer zu meinem Vortrag im Rahmen des DGSF Jugendhilfefachtags am 9.5.2016 in Köln

Kein Eingehen auf meine inhaltliche Kritik an den Entwicklungen in der systemischen „Szene“

Bedauerlicherweise geht Jochen Schweitzer in seinen Äußerungen in keiner Weise ein auf meine inhaltlichen Kritikpunkte zu Entwicklungen und gegenwärtigen Positionierungen sowohl bei den Verbänden als auch in der systemischen „Szene“.

Stattdessen wirft er mir Polemik, Rechtspopulismus, Mangel an Visionen, unnützes Politikverständnis, Stigmatisierungen, Mangel an Alternativen und Kooperation u. a. m. vor. Dies erfolgt seinerseits in einer Art, die von Dreistigkeit und Argumentsarmut strotzt. Daher möchte ich im Folgenden auf einige seiner Polemiken antworten.

1. Falsche Behauptung keine Alternativen aufzuweisen – Nein: viele Ideen meinerseits

Jochen Schweitzer wirft mir in seiner Mitteilung vor, dass ich keine Alternativen aufweisen würde. Offensichtlich ist Jochen Schweitzer wenig bis gar nicht vertraut mit meiner doch recht umfangreichen Literatur, in denen ich zahlreich und umfänglich meine Ideen (siehe <http://www.context-conen.de/veroeffentlichungen>) zu einer fortschrittlichen systemisch orientierten Jugendhilfe/Familienarbeit dargestellt sind. Dieser Mangel an Kenntnissen eines Autor eines bekannten Lehrbuchs ist fraglich bzw. fragwürdig. Es ist daher davon auszugehen, dass er bewusst solche Falschbeschuldigungen in die Welt setzen will. Ob sich nun Jochen Schweitzer bisher mit Ideen zu einer besseren Gestaltung einer systemisch orientierten Jugendhilfe geschmückt hat, ist mir zumindest nicht bekannt.

Viele systemisch orientierte KollegInnen haben gute und wohl überlegte Vorstellungen zu einer anders gestalteten systemisch orientierten Sozialarbeit/ Jugendhilfe. Ihnen ist es jedoch aufgrund sich verschlechternder Rahmenbedingungen nicht möglich, ihre Überlegungen und Kenntnisse einer solchen Arbeit zu realisieren, nur in Teilen umzusetzen oder sie sogar inzwischen nur „heimlich“ durchzuführen. Diese Situation kritisiere ich, prangere ich an. Hier wäre es Aufgabe der systemischen Fachverbände, sich als Vertreter der an der Basis arbeitenden Mitarbeiter zu verstehen – und nicht als Weichspüler der „Vorgaben“ der die Rahmenbedingungen „Diktierenden“. Diese Kritik zu formulieren, ihr Ausdruck zu geben, war u.a. ein Anliegen meines Vortrages – Meine alternativen Ideen sind über meine Publikationen jedem zugänglich.

Ich hätte mir gewünscht, dass es eine Diskussion gäbe, wie man Positionen in der Jugendhilfelandchaft einbringen und etablieren kann. Um sich einbringen und Positionen vertreten zu können, müsste man jedoch erst mal eine Diskussion darüber führen, worin man Positionen in der Jugendhilfe beziehen will – und ggfs. sogar *ob* man Position beziehen will (siehe Stellungnahme der Berliner Regionalgruppe „Alles Systemisch?!“) (<http://www.context-conen.de/aktuelles/DGSF-2014-RG-Berlin-Stellungnahme-ALLES-SYSTEMISCH.pdf>.) Der Mangel an Positionierung und insbesondere emanzipativen und progressiven Positionen ist es, den ich kritisiere. Bevor man Kompromisse sucht, muss man erst mal Standpunkte beziehen und diese austauschen!

2. Falsche Behauptung Thema verfehlt, weil Thema nicht eingehalten

Zur falsche Behauptung der Nicht-Einhaltung des Themas möchte ich folgendes anmerken: Aufgrund des Interesses der Veranstalterin hatte ich angeboten nicht wie ursprünglich angedacht zum Thema „Kinderschutz“ vorzutragen, damit es keine Überschneidungen mit dem Workshop der Kollegin Maschke geben sollte. Der Vortragstitel „Systeme beeinflussen...“ wurde von der Veranstalterin angenommen. Es ist – aufgrund der langen Vorläufe - mehr als üblich, dass Vortragstitel und Inhaltsbeschreibung häufig allgemein gehalten werden, um dem Vortragenden genügend Freiräume zu lassen, dieses Thema entsprechend zu bearbeiten. Dies war hier auch der Fall.

Ich habe als Vortragende üblicherweise jede akademische Freiheit ein Thema so zu gestalten, dass es – so mein Anspruch - möglichst im Feld die Diskussion erweitert. Mir – und sicherlich anderen Vortragenden ebenso – ist es bislang noch nie vorgekommen, dass ich Auftragsvorgaben erhalte, die mich genau in dieser akademischen Freiheit einschränken. Üblicherweise ist den Anfragenden klar, wo sich ein Vortragender verortet und lässt sich auf die Gestaltung des Themas durch den Vortragenden ein.

Es wird seitens der sich äußernden Meinungsmacher so getan, als ob ich mit dem Vortrag den Vorstand beleidigen wollte, das Gegenteil ist der Fall: Ich nehme den Vorstand und die Meinungsmacher der DGSF sehr ernst – und fordere sie deswegen zu einer Positionierung auf. Jochen Schweitzer und der DGSF-Vorstand nutzen offensichtlich ihre falsche Behauptung mir gegenüber dazu, sich nicht inhaltlich zu meiner Kritik zu positionieren.

3. Formulierung von Kritik

Die Äußerungen von kritischen Überlegungen findet angesichts der allgemein gesellschaftlich zu beobachtenden Tendenzen, dass Kritik möglichst nicht gehört werden will und wenn sie geäußert werden „darf“, dann soll sie in „positiven Umdeutungen“ erfolgen. Dies ist ein Machtinstrument, das sich in den letzten Jahren vielerorts u.a. Politiker (vermutlich durch Medientrainings) und auch Vorgesetzte/ Arbeitgeber zunehmend angeeignet haben. So ist immer mehr zu beobachten, dass ganz rasch und schnell Mitarbeiter in ihren Institutionen „sanft aber bestimmt“ „weggelenkt“ werden von ihren Versuchen Kritisches z. B. in jährlichen Mitarbeiterbesprechungen zu äußern. Wenn sich Mitarbeiter darauf nicht „einlassen“, sondern auf ihrer Kritik bestehen, dann wird das „unsanfte“ Register gezogen. Diesen Versuch zeigt Jochen Schweitzer in seinen Äußerungen nun mehr als deutlich.

Jede Politik-Talkshow zeigt inzwischen eine Ansammlung von „positivem Umdeuten“, dass es für jeden, der einigermaßen kritisch unterwegs ist, angesichts der gesellschaftlichen

Umbrüche, gruselig ist, wie dieses „Positive“ benutzt wird, Machtstrukturen sowie politische (Fehl-) Entscheidungen unangreifbar bzw. in „disguise“ zu bringen.

Von einer (nicht-systemischen) Kollegin hörte ich, dass sie meinte, dass die systemischen Therapeuten eine Art **Lizenz zum Schönfärben** gedruckt hätten. Eine solche Wahrnehmung von außen, ist verheerend, sie wird jedoch von den Meinungsmachern der Verbände ignoriert (Vgl. Walter Simon, Persönlichkeitsentwicklung oder Volksverdummung, 2015).

Ich frage mich, warum die Meinungsmacher der systemischen Verbände so viel Wert darauf legen, die von mir geäußerte inhaltliche, politische Kritik zu personifizieren. Bekanntermaßen ist dies ein leider sehr verbreitetes Bemühen, *Personen* anzugreifen/ zu kritisieren anstatt deren Positionen in ihrer Differenz zu der eigenen zu hören bzw. aufzunehmen. Es ist daher auch kein Wunder, dass ich über die letzten ca.10 Jahre vielfach Ansprechpartnerin für diejenigen geworden bin, die meine inhaltliche und strategische Kritik teilen (und ähnliche Erfahrungen wie ich gemacht haben/ machen).

Ich persönlich versuche in Gruppen stets von der Grundidee auszugehen, dass was einer sagt, auch Ausdruck eines Gruppenprozesses ist, ja Ausdruck dessen ist, was eine Gruppe beschäftigt. Diese Situation alleine einer Einzelperson zuzuschreiben, hilft weder dem Gruppenprozess noch den Beteiligten und auch den gemeinsamen Anliegen insgesamt.

Rückmeldungen zeigen mir seit Jahren auf, dass es eine Unzufriedenheit von Mitgliedern bzw. Mitgliedergruppen gibt, die von den Meinungsmachern der beiden Verbände offensichtlich bislang nicht/ nur unzureichend gehört wurde.

Ich bin eine Anhängerin der „Positioning-Theory“: Nur wenn Menschen sich gehört fühlen, sind sie bereit ihre Standpunkte in Bewegung zu bringen, sie ggfs. auch zu verändern. Dieses Vorgehen wird in vielen internationalen Konflikten offensichtlich sehr erfolgreich angewandt.

Aus Jochen Schweitzer spricht daher das reduzierte Partizipationsverständnis dessen was man heute als Smarte-Demokratie bezeichnet (Welzer, Harald: Die smarte Diktatur, 2016) , wenn er meine mehrfachen Bemühungen für Veränderungen zu plädieren als „raumgreifend“ bezeichnet.

4. Falsche Behauptung der fehlenden Kooperationsangebote vs. Kooperationsverhinderung durch die Meinungsmacher

Jochen Schweitzer behauptet, dass ich kein Angebot an Kooperation zeigen würde. Dies ist nicht nur eine Frage wie man Kritik betrachtet, sondern auch dessen, was denn bisher an vermeintlichen „Kooperationen“ angeboten wurden.

Jochen Schweitzer fehlt es deutlich an Kenntnissen über die Möglichkeit Kritik in Loyalität und Solidarität mit einer Organisation zu äußern. Bisher habe ich ihn so erlebt, dass er Loyalität und Solidarität mit einer Art Vasallentreue verbunden hat. Die als „diplomatische“ Vorgehensweisen erscheinende Formen des Umgangs schließen aus, dass Konflikte auch offen ausgetragen werden. Die damit verbundene Verleugnung von Konflikten (was nicht besprochen ist, existiert nicht) zeigt inzwischen ihre Resultate: der Kreis derer, die sich als Aktive von den Verbänden abwenden, befindet sich in einem stetigen Ansteigen. Bisher fällt dies vielleicht nicht zahlenmäßig auf, da derzeit noch „genug Aktive nachwachsen“.

Die von mir bisher eingebrachten Kooperationsangebote wurden bislang sowohl vom Vorstand als auch von dem Herausgeberteam der Zeitschrift „Kontext“ mit „unfreundlichen Akten“ beantwortet, wie z. B. Nicht-Einladung zum Gespräch mit den Gründern und fusionierenden Verbandsvorsitzenden anlässlich des 15jährigen Bestehens der DGSF, Nicht-Beantwortung meines Gesprächsangebots an das Herausgeberteam usw. usw.. Ich möchte die Leser mit zahlreichen weiteren Beschreibungen nicht belästigen und erspare mir weitere Beispiele meiner Kooperationsversuche und deren „Abservierung“. Über meine Erfahrungen mit Verbandsarbeit u.a. als Vorsitzender einer der beiden DGSF-Vorgängerverbände, der DAF, wäre es sicherlich Wert sich ausführlicher in einer Buch-Veröffentlichung zu äußern; ein möglicher Titel wäre dann „Hinter den Kulissen der Organisationen Teil II“.

Seine falsche Behauptung des Mangels an Kooperation ist als sein Versuch zu bewerten, seine eigenen Kooperationsdestruktionsbemühungen mit unsachgemäßen Angriffen zu verschleiern.

5. Parteipolitik oder Fachpolitik aus dem Fachverstand heraus

Seit einer Reihe von Jahren sind Fachverbände in erheblichem Maße von einer Unterwanderung durch die etablierten politischen Parteien) betroffen. Der Anspruch eines Fachverbandes ist es, gemeinsam mit den Mitgliedern fachpolitische Standpunkte, Positionierungen und Inhalte zu entwickeln, die in einem offenen Austausch von Argumenten gefunden werden. Dies steht in einem erheblichem Kontrast zu dem, was Parteimitgliedern in ihren parteipolitisch orientierten Argumentationen beabsichtigen. Daraus entsteht eine Politik, die den Linien einer/der Partei folgt – und nicht eben unbedingt den fachlichen Erwägungen und Überlegungen! Dabei geht es vor allem darum, die eigenen parteipolitischen Positionen (auch in Loyalität zu diesen) nicht nur einzubringen, sondern wenn irgendwie möglich, diese durchzusetzen. Wie dieses Einschwören auf „Parteilinie“ aussieht, kann man derzeit an den intransparenten SGB-VIII Novellierungsbestrebungen des BMFSFJ sehen. Wie Fachleute durch ihre Partei eingenordet werden, ist hinter den Kulissen sehr gut mitzubekommen!! Ein wahres Lehrstück von parteipolitisch betriebener „Fachpolitik“.

Wenn also in einem der größten Fachverbände (DGSF hat über 6300 Mitglieder) ein Vorsitzender aktives Mitglied einer Partei (CDU) ist, so ist dies keine Petitesse. Fachpolitik und parteibezogene (Fach-) Politik bringen sehr unterschiedliche Interessenslagen mit sich! Daher gehört mittlerweile die Frage der Parteizugehörigkeit für Vorstandsmitglieder zu einer legitimen Frage von Mitgliedern! Es ist eine Angelegenheit der Mitglieder der Fachverbände.

Nicht nur die Transparenz darüber ist für eine demokratische und von Fachlichkeit geprägte Diskussion eines Fachverbandes notwendig, sondern auch eine Diskussion über die Auswirkungen parteinaher Argumentationslinien in diesem Verband. Und konsequenterweise – so meine Ausführungen in meinen Vortrag – ist dies bei Wahlen zum Vorstand offen zu machen.

Da das CDU Parteimitglied und DGSF Vorsitzende Herrn Dr. Hermans seine Parteizugehörigkeit nicht selbst vor seiner Wahl zum Vorsitzenden der DGSF transparent gemacht hat, wundert es einigermaßen, warum Jochen Schweitzer seine Stigmatisierungsvorwürfe nicht an Herrn Dr. Hermanns richtet, sondern an mich. Man stellt sich deshalb unwillkürlich die Frage, ob Jochen Schweitzer mit seinen Angriffen auf mich die Intransparenz von Herrn Dr. Hermans verteidigt und/oder ähnlichen Fragen in seine Richtung vorbauen möchte?

6. Falsche Behauptung des Rechtspopulismus

Besonders dreist und verlogen ist es von Jochen Schweitzer, mir gegenüber die falsche Behauptung des Rechtspopulismus zu erheben. Dies entspricht inzwischen einem postdemokratischen Politikstil, den ich in seinem eigenen entdifferenzierenden Populismus ablehne.

Meine politische Orientierung ist mindestens seit meiner Studienzeit in einer politischen linken, gesellschaftskritischen Positionierung zu verordnen. Jeder der mich, meine Vita oder auch meine Veröffentlichungen kennt, sowie auch nur einige Momente mir persönlich zuhört, weiß, dass ich im linken politischen Spektrum zu verorten bin¹.

Mir Rechtspopulismus anzudichten, ist schlicht und ergreifend falsch. Da Jochen Schweitzer meine diesbezügliche politische Vita und politische Verortung bekannt ist, könnten diese darauf sich beziehenden Umlügungen meiner politischen Vita als üble Nachrede betrachtet werden. Es scheint eine inzwischen nicht unübliche Masche zu sein, diejenigen, die sich kritisch zu den vorhandenen gesellschaftlichen Bedingungen äußern, sogleich in eine „rechte Ecke“ zu stellen.

Wenn auch die Linke seit geraumer Zeit ein größeres Mobilisierungsproblem hat und nicht so recht weiß, wie sie die progressiven Kräfte organisiert und reaktiviert bekommt (auch hier befinde ich mich selbst in Suchbewegungen), so ist es hanebüchen aus deren Anliegen und ihrem Bestreben u.a. höhere gesellschaftliche Gerechtigkeit und ein Stoppen der Kapitalinteressen einzufordern bzw. zu erlangen, einen Strick des „Rechtspopulismus“ der Linken zu drehen.

Dem rechten Populismus ist u.a. zu eigen, dass er nicht an pluralistischen Diskursen interessiert ist. Im Gegensatz dazu kritisiere ich den Mangel an Pluralismus in dem Verband, d.h. ich fordere einen pluralistischer diskutierenden Verband. Ich fordere ein, dass Differenz in dem Verband einen Raum bekommt und z. B. endlich eine kritische Diskussion stattfindet, um den Missbrauch von „Lösungsorientierung“ durch neoliberale gesellschaftliche Kräfte sowie andere Formen der Besetzung/ Fehlnutzung von systemischen „Grundprämissen“ zu beleuchten und dazu Standpunkte in den systemischen Fachverbänden zu entwickeln. Diese Diskussion hat Jochen Schweitzer nicht nur während seiner Vorstandstätigkeit u.a. durch „diplomatische Kompromisse“ (analog zu Stellungnahme der Berliner Regionalgruppe „Alles Systemisch!?“) und nun durch despektierliche Vorwürfe des Rechtspopulismus verhindert bzw. versucht zu unterbinden. Für ihn scheint es ungewohnt zu sein, dass jemand dennoch auf solche Diskussionen beharrt.

Vor allem das Internet gibt andere Möglichkeiten der Schaffung von Öffentlichkeit (Youtube, Blogs, große Emailverteiler usw.) vorbei an den gängigen Informationskanälen. Das mag für Menschen wie ihn sehr ärgerlich sein, die Meinungsmonopole und Zitierkartelle nicht nur formen sondern auch pflegen. Nichts desto trotz gibt es nicht nur für mich, andere Möglichkeiten den Diskurs zu führen. Damit ist der Verband nunmehr in der Situation selbst

¹ Ich stamme aus einer Facharbeiter-Familie, zweiter Bildungsweg, Studium an einer linken Hochschule, langjährige Zugehörigkeit zur ESG (Evangelischen Studentengemeinde= damals Heimat für politisch orientierte undogmatische Studenten) um u.a. K-Gruppen-Dogmatisierungen zu entgehen (Kretschmann u. Trettin gehörten K-Gruppen an), Studienfreunde erhielten Berufsverbote, Engagement in/zu Lüchow-Dannenberg/Gorleben, Enkelin eines KZ-Häftlings usw. usw. ...

eine solche Öffentlichkeit zu ermöglichen, will er mich nicht in meiner Kritik bestätigen, dass genau dies bisher weitgehend zu unterbinden gesucht wurde.

Anzumerken ist, dass die Art und Weise der Reaktion von Jochen Schweitzer (und der Tagungsbericht von Langner) deutlich in der Absicht erfolgte andere Mitglieder von einer Nachahmung einer Kritik der Verbände abzuschrecken. Diese Absicht wird vermutlich einigen Erfolg zeitigen (wer will sich schon so mit Schmutz bewerfen lassen!). Den Preis wird leider der Verband in ihrem Verlust an Lebendigkeit und Weiterentwicklung der notwendigen Diskurse bezahlen, bis hin zu einer späteren Spaltung (sobald die Nicht-Kassenzulassung dem letzten Sozialpädagogen klar wird, wird dies zumindest zu einer starken Kohäsionsprobe für die Verbände werden).

7. Falsche Behauptung der mangelnden politischen Wirksamkeit und Forderungsrhetorik

Zunächst möchte ich noch einmal meine Anerkennung verdeutlichen gegenüber denjenigen (insbesondere Rüdiger Retzlaff), die sich in den letzten Jahren für die Anerkennung der systemischen Therapie beim WBA und GBA eingesetzt haben. Dennoch, hierin besteht meine Kritik: diesem Bestreben wurde das zeitige kritische Einwirken auf die Entwicklungen in der Jugendhilfe „geopfert“.

In den 15 Jahren des Bestehens gab es in der DGSF nur drei inhaltliche Diskussionen auf den Mitgliederversammlungen. Diese Diskussionen wurden jedes Mal von mir initiiert. Sie erwiesen sich jedes Mal als richtungsweisend.

Meines Wissens gibt es keine politische Theorie systemischer Therapie und Beratung, keine systemische Theorie des Einmischens und der Veränderung politischer Systeme. Der vermeintliche „Rückzug“ auf eine (letztlich neoliberale?!) Beobachterrolle, den nicht wenige „Follower“ einer systemischen Theorie auch im Bereich der Sozialen Arbeit propagieren, lässt jede Betrachtung außen vor, wie man seine eigenen Interessen und die Interessen der Klienten in politische Systeme einbringt. Darüber hinaus befinden sich Systemiker mit ihrer „Doktrin der Selbstregulation“ in einem gefährlichem Fahrwasser mit neoliberalen Bestrebungen alles und jedes in die individuelle Verantwortung zu legen. Hierzu wäre es dringend notwendig in eine klärende Diskussion innerhalb der systemischen Szene zu treten (ebenso zum Thema „Lösungsorientierung“ als neoliberales Tech-Sprech-Vokabular u.ä.m.).

In meinem Buch „Ungehorsam“ habe ich auf zahlreiche Zusammenhänge der gegenwärtigen Bestrebungen verwiesen, die ein Einmischen in den (fach-)politischen Diskurs für Praktiker erschweren. Ich verwies auf Strategien des „Ungehorsams“ wenn keine andere Einmischungsmöglichkeiten gesehen werden. Auf der Lesereise zu meinem Buch wurden zwei Aspekte immer deutlich: a) keiner will sich nur in einen „Ungehorsam“ zurückziehen und b) viele suchten nach einem Ort es Austauschs und der Möglichkeit, sich öffentlich zu äußern, Positionen zu erarbeiten und fragten nach, warum dies nicht durch die DGSF ermöglicht wird. U.a. dies als „Forderungsrhetorik“ zu diffamieren, verhilft vielleicht Meinungsmachern wie Jochen Schweitzer, solche Forderungen ignorieren zu können, sie bleiben jedoch weiter bestehen....

(Zwar hat die DGSF auf ihrem Frankfurter Kongress im Herbst 2016 einen umfassenden Strang zum Thema Neoliberalismus positioniert, aber sie will offensichtlich eine selbstrückbezügliche Analyse des neoliberalen Verbandsgeschehens nicht zulassen.)

Nun ist eine Zeit verstrichen und man kann merken, dass der Ungehorsam nicht mehr ausreicht. Es ist Zeit sich einzubringen und sich den weiteren Entwicklungen erst einmal entgegenzustellen. Mein politisches Verständnis geht über ein verbandsstrategisches Denken eines Jochen Schweitzers und anderer Meinungsmacher der DGSF hinaus: Die Basis soll und muss sich zeigen, um den „Entscheidern“ zu verdeutlichen, wo die „No-Gos“ sind und welches die Standpunkte / Positionen der Praktiker sind. Aufgabe eines Fachverbandes ist es eben nicht nur „verbandsstrategisch“ zu agieren, sondern auch die Möglichkeiten der Einflussnahme zugunsten der Basis (hier ihrer 6000 Mitglieder) zu nutzen. Welche Inhalte diese Einflussnahme im Sinne der Basis (und nicht von Auftraggebern oder Geschäftsführern der Jugendhilfe) haben könnten, habe ich in zahlreichen Veröffentlichungen (u.a. zum Kinderschutz 2014) dargelegt.

8. Falsche Behauptung der Abwertung der 35-50 jährigen

Bei der Formulierung ihrer Interessen, um ihre Arbeits- und Rahmenbedingungen wieder zurückzuführen zu angemessenen (in den letzten 10-15 Jahren herabgesenkten) Standards ist vor allem die Generation der 35-50 jährigen gefordert. Sie werden in ihrer Arbeit mit am längsten mit den Konsequenzen der derzeitigen Entwicklungen konfrontiert werden. Für die 21-35jährigen besteht eher die Option „auszusteigen“.

Diese Generation der 35-50 jährigen, so meine Aussage, hat sich bislang eingerichtet in die „Standards“, die die vorherige Fach-Generation erkämpft hatte. Diese Generation der heute 35-50 jährigen – bei allem Verständnis für die hohe Inanspruchnahme im Privaten und Beruflichen – hat bislang zu wenig verstanden, dass sie ihre Rahmenbedingungen „anmelden“ und „erkämpfen“ müsste. Wenn dies nicht erfolgt, wird sie nicht die Sozialarbeit/ Jugendhilfe durchführen können, die sie ihrem Anspruch nach durchführen möchte.

Diese Generation gestaltet diese Gesellschaft! Auch ein Nicht-Wählen, ein Sich-Nicht-Einmischen, ein „Schweigen“ oder „Überfordertsein“ ist ein politisches Verhalten – und führt zur Verschlechterung von Rahmenbedingungen/ Lebensbedingungen (vor allem ihrer Jugendhilfe-Klienten). Dieses Nichteinmischen wird u.a. von Soziologen wie Bude, Butterwegge und Beck und vielen anderen als gesamtgesellschaftliches Problem dargestellt. Politischer Quietismus wird jedoch von der DGSF durch die flächendeckende Implementierung von Partizipation Strukturen wie beispielsweise Regionalgruppen gefördert.

Bedrohlich wird die Situation m. E. vor allem dadurch innerhalb der Jugendhilfe / Sozialen Arbeit, dass den „Alten“ zunehmend die Puste ausgeht und dies u.a. auch dadurch, weil von den Jüngeren nichts/ kaum etwas kommt. Diese „Alten“ beklagen das mangelnde Engagement derer, die wissen, dass sie noch lange in diesem Bereich arbeiten werden. Sie fühlen sich von den Jüngeren im Stich gelassen. Meine „Puste“ scheint länger zu halten (ich lasse mich diesbezüglich aber gerne ablösen!)

Mir „68er-Nostalgie“ zu unterstellen oder ich würde gar „nur Widerstand“ propagieren, ist daher lächerlich und unqualifiziert. Stattdessen: Die beiden systemischen Verbände (und ihre Meinungsmacher) sollten Standpunkte beziehen, wie sie sich ein politisches Einmischen (theoretisch und praktisch) u.a. in der Jugendhilfe vorstellen. Bislang fehlen dazu sowohl Inhalte als auch Strategien der Umsetzung. Es muss zukünftig eine (auch theoretisch belastbare) Umorientierung vom neutralen Beobachter zum engagierten fach- und

gesellschaftspolitischen Akteur stattfinden. Dieses politische Engagement muss sich bis in die systemischen Weiterbildungsordnungen fortpflanzen.

9. Behauptung, DGSF würde viel im Bereich Jugendhilfe tun

Erst mit der Diskussion im Vorfeld der MV in Berlin (2013) und meiner Kritik an dem mangelnden Einmischen in der Jugendhilfe wurde der erste Jugendhilfetag (2014 in Köln) der DGSF – gemeinsam mit einem Mitgliedertag durchgeführt. Auf dem Mitgliedertag 2014 in Köln wurden in Untergruppen zahlreiche „Analysen“, „Positionierungen“ und „Wünsche“ der anwesenden Mitglieder aus der Jugendhilfe formuliert. Anstatt hierzu entsprechend dies weiterzuverfolgen bzw. Strukturen zu entwickeln bzw. anzubieten, die eine Weiterarbeit daran zu ermöglichen hätte, verlief dies (erneut) im Sand. Jeder Mitgliedertag erhält neue Themen. Eine Kontinuität in der Themenbearbeitung findet weiterhin nicht statt.

Die Fachgruppe Jugendhilfe mag zwar im Verband präsent sein, u.a. als mitgliederstärkste Fachgruppe (Frage: woran macht sich die Mitgliedschaft fest: in der Zugehörigkeit einer Mailingliste?). Nach außen hin ist insbesondere diese Fachgruppe so gut wie gar nicht präsent, wie auch der Verband selbst in der jugendhilfepolitischen Landschaft ein „Nobody“ ist (und wenn dann in Verbindung mit Marie-Luise Conen).

Eine langjährige Sprecherin der FG Jugendhilfe bat mich nach meinem Vortrag 2014 in Köln, mich dafür einzusetzen, dass der Vorstand mehr für die Jugendhilfe sich engagiert. What should I say more? Wie sollten die Wünsche der Verbands-Mitglieder noch deutlicher von den Verbandsmitgliedern selbst formuliert werden? Unter den Meinungsmachern gibt es also zu dem angeblich so umfangreichen Engagement in der Jugendhilfe offensichtlich zumindest doch sehr unterschiedliche Einschätzungen!

Es wird ja noch einmal spannend werden, wer durch den Filter der Bewerberauswahl für den Posten des/der Jugendhilfepolitischen ReferentIn als Ergebnis präsentiert wird. Wird sich das bisher dominierende „Achtsamkeitskeits-Lager“ weiter ausbreiten oder suchen die Meinungsmacher jemanden, der den Brückenschlag zu den „politisierten“ Jugendhilfe-Mitgliedern bilden kann?

10. Abschließende Überlegungen

Es gäbe vieles weitere zu beschreiben. Im Zusammenhang mit den Überlegungen zu einer Stellungnahme habe ich viele Aspekte gefunden, auf die ich mich beziehen könnte. Dies werde ich sicherlich in anderen Zusammenhängen später darstellen.

Hier möchte ich nur auf zwei Aspekte meinerseits abschließend verweisen:

Eines der Ziele meines Vortrages war es, wachzurütteln, Leute dazu zu bringen, über ihre Interessen nachzudenken, zu schauen, ob und wo sie sich engagieren wollen. Dies scheint mir – nach Eingang der zahlreichen Mails diesbezüglich - doch auch wohl ein gutes Stück geglückt zu sein. Ich möchte ermutigen sich einzubringen.

Es ist zu befürchten, dass solche polemischen Repliken, Entgleisungen und Einschüchterungsversuche aufgrund meines Vortrags 2016 in Köln, wie sie in dem offenen Brief von Jochen Schweitzer zum Ausdruck kommen, mir gegenüber leider genau dies zu

verhindern beabsichtigen. Mit dieser Art von „verhackstücken“ eines kritischen Beitrags war ich bereits 2007 aufgrund der Verhinderung meines Beitrags „Perspektiven systemischer Therapie – Was ist los in der DGFSF? Kritik und Ausblick (<http://www.context-conen.de/artikel/Artikel-Systemische-Therapie-Perspektiven-Kontext.pdf>) konfrontiert.

Der mangelhafte Umgang mit Differenz führte dazu, dass jahrelang kein kritischer Diskurs zu den Entwicklungen stattfand und man sich auch heute offensichtlich weiterhin damit schwer tut. Differenz auszuhalten, sie gar zu pflegen, ist nicht gerade eine „Charaktereigenschaft“ der beiden Verbände. Bei der Herstellung von Differenz ist ein Gekränktheitsgefühl u.a. bei den Meinungsmachern vielleicht so manches Mal ein Zwischenergebnis. Das Gefühl des Gekränktheitswürde ich daher auch denen überlassen wollen, die sich so fühlen.

Über meine Erfahrungen im Umgang mit den diversen Vorständen der DGFSF und Zeitschrift „Kontext“ möchte ich mich hier nur insoweit auslassen, dass es Versuche von „Beichtstuhlgesprächen“ mit mir gab, dass es „offene-Visier-Ankündigungen“ gab, die mit „Unoffenheit“ beantwortet wurden u.v.m. Dies zu beschreiben wäre müßig.... und ich belasse es daher bei dieser Stellungnahme.

Wie Jochen Schweitzer mir einmal gegenüber zurück meldete, waren ihm, die in meinen Überlegungen und Kritiken enthaltenen „Goldstückchen“ wichtig; sie erwiesen sich häufig wichtig bis hin zu richtungsweisend für die beiden Verbände. Bislang zeigen sich meine Einschätzungen über Entwicklungen meist als zutreffend. Diese „Fähigkeit“ mag manchen Meinungsmachern vielleicht deswegen nicht passen, dennoch: sie sind im Allgemeinen richtungsweisend.

In diesem Sinne: „All die die ihrer Zeit voraus waren, mussten in unbequemen Unterkünften auf sie warten“ (Stanislaw J. Lec)

Dr. Marie-Luise Conen